

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 36 (1954)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. Inseratenschluß Montagabend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Zur neuen Aemterklassifikation des Bundespersonals

Vor einigen Jahren haben sich die Bundesbeamtinnen zu rühren begonnen, um bei der Revision der Aemterklassifikation auch ihr Teil abzugewinnen. Möglicherweise wären die ersten Versuche im Sande verlaufen, wenn sie nicht der Bund Schweizerischer Frauenvereine hilfreich hinter die Beamtinnen gestellt hätte. Von den rund 4000 Fragebogen, die das Frauensekretariat in Zürich im Jahre 1951 unter dem weiblichen Bundespersonal verteilt, wanderten zwar mehr als 3000 in die Papierkörbe. Aber es gab solche, die beantwortet wurden, und auf die kam es an.

Wichtiger als die chronologische Reihenfolge des Geschehens, das den Frauen zum Erfolg verhalf, ist die Entwicklung des Geistes, der schliesslich das Ganze besetzte. Die Zusammenarbeit und das Zusammengehörigkeitsgefühl gewann eine Geschlossenheit, wie man sie vernünftigerweise nie hätte erwarten dürfen.

us den 721 Fragebogen, die nach Zürich zurückgesandt wurden, entstand die Broschüre: «Die Stellung der Frau im Bundesdienst.» — Noch glaubte man im Bundeshaus, die Kolleginnen kämpften gegen Windmühlen, als das blaue Heft herbeigebracht wurde. Kein Mensch hielt es für möglich, dass je eine Frau zu Verhandlungen mit dem Arbeitgeber zugelassen würde. Hier gab es Vorurteile, dort gab es Achselzucken, aber hie und da tanzte eine aus der Reihe und machte mit. Das Verständnis, das die Frauen in gewerkenschaftlicher Hinsicht bei ihren männlichen Kollegen fanden, strafte viele üble Kritiken Lügen. Mit Bedauern haben die Frauen an einer Versammlung zugegeben, das Verstehenkönnen der Herren sei fast grösser als das Verstehenwollen der Beamtinnen in eigener Sache. — Allzu lange ist sie um das Produkt ihrer Arbeit zu kurz gekommen. Die Tatsache, dass in grossen Verwaltungen die Tüchtigkeit zu schlecht, die Untüchtigkeit zu gut davonkommt, hat sich bei den Bundesbeamtinnen kraus-

ausgewirkt. Für sie war eine angemessene Beförderungsmöglichkeit praktisch überhaupt nicht vorhanden — nicht einmal durch ein Nadelöhr gelangte das hochqualifizierte Mädchen in den Aemterhimmel. — Dieser Mangel war allgemein; aber Stadt- und Kantonsverwaltungen haben früher eingegriffen und für die Frauen bessere Bedingungen geschaffen.

In langwieriger Kleinarbeit trugen die Bundesbeamtinnen Material zusammen. Wie wenig wusste man eigentlich; wie verworren war alles! — Und eines Tages fingen sie an zu rechnen... und glaubten es kaum: Die berufstätige Schweizerin trägt an den Soziallasten des Staates bis zu 40 Prozent mehr als der unverheiratete Mann. Von 1000 ehemündigen Männern sind 380 unverheiratet; von 1000 Frauen sind es 444. — Solche Zahlen wirken Wunder. Gewisse Frauen begriffen, dass in einem Staat wie die Schweiz ein solcher Zustand ein unverzeihlicher Schönheitsfehler sei. Es war also nicht geheuchelt, wenn kluge Männer dem kämpfenden Frauen beipflichteten! Kluge Männer hatten die Bilanz schon gezogen, lange bevor die Frau nach Statistiken griff. —

Mit dem Zusammenschluss ging es immer leichter. Und das Frauensekretariat in Zürich hat sich weitsichtig dort eingesetzt, wo die Beamtinnen keinen Zugang gefunden hätte. Neben dem Erfolg, über den wir uns freuen, ist es dieses gegenseitige Verstehenkönnen unter Frauen, das zu andern Hoffnungen auch berechtigt.

Am 29. Januar 1954 hat der Bundesrat die neue Aemterklassifikation genehmigt. Nicht jedes weibliche Begehren ist erfüllt worden. Aber inskünftig stehen alle Aemter, wie sie in Art. 11 dieses neuen Bundesratsbeschlusses vorgesehen sind, theoretisch auch den Frauen offen. Wie sich dieser Beschluss in der Beförderungspraxis auswirken wird, ist eine Frage für sich, aber nach all dem Erlebten sollte es uns wundern, wenn der Gesetzestext in den kommenden Jahren nur leerer Buchstabe bliebe. hr.

Pestalozzi-Dörfer in Deutschland

Der Grundgedanke des Pestalozzi-Kinderdorfes im Trogen ist seit einigen Jahren auch in Deutschland aufgegriffen worden. Das nämlich eltern- und heimatloser Jugend nur tiefst zu helfen ist im bergenden Schoss der Familie. Kein noch so schönes Jugendheim, kein Lehrlingsheim mit Club und Spielräumen, die jedem Wunsch jugendlicher Rechnung tragen würden, könnten das Problem der Heimatlosigkeit und Entwurzelung irgendwie praktisch oder erfolgreich lösen. Der Jugendliche braucht die «Nestwarme der Wohnstube». Angesichts des Elends in Korea zum Beispiel kann nicht genug in der Öffentlichkeit auf das Positive und Fruchtbare dieser Kinderdörfer hingewiesen werden. Hunderttausende von jugendlichen Deutschen, die nach Kriegsende auf sich allein gestellt auf der Landstrasse und dem Schwarzmarkt ihren Lebensunterhalt innerhalb der in der ganzen Welt aufgebrochenen Völkerwanderung suchten, wurden gerettet, als sie im Hafen eines Kinderdorfes sicher vor Anker gehen konnten.

Dabei ging nicht immer die Initiative von Erwachsenen aus. Manchesmal nahmen die jungen

Heimat- und Elternlosen ihr Geschick selbst energisch in die Hand. So entstand zum Beispiel am Rande des Teutoburgerwaldes in der Nähe von Bethel, in der Sonne, die Heidehaus-Siedlung. Sieben junge Vertriebene setzten ein völlig verfallenes Wanderheim in stand. Getragen vom Geist des alten Vater Bodelschwing half ihnen tatkräftig ein Bielefelder Jugendpfleger dabei. Mit 6000 Mark Landesmitteln und dem jugendlichen Elan entstand so ein Siedlungshaus nach dem anderen. Schön und geschmackvoll, einfach aber solide zeigt sich uns heute das Dörfchen der Zukunft: 12 Siedlungshäuser für 6 Jugendliche zusammen mit ihren Pflegeeltern auf 30 Morgen Land, wegen des grossen Zustroms aus der Ostzone auch ein grosses Gemeinschaftshaus, das mit einigen Clubzimmern gemeinsame Feste der Dorfgemeinschaft ermöglicht und 35 Jungen Einzelzimmer bietet. In einer Zeit, in der in aller Öffentlichkeit mit erster Besorgnis von gefährdeter Jugend und notwendiger Jugendfürsorge gesprochen wird, ist es sicher Pflicht der hrhaltigkeit und Gerechtigkeit auch einmal herauszustellen, was Jugendliche mit Ernst und Pflicht

Ländern. Eine echte Begegnung von Menschen guten Willens und Einsicht in beide Welten könnten zur Lösung von gegenseitigen Lebens- und Gesellschaftsproblemen führen. Die Mittel sind: gemeinsames geistiges Suchen und praktisches Arbeiten. Die Arbeit, die wir Zivilistenler nach bestem Können zu tun versuchen, ist nicht immer einfach und leicht. Sie erfordert viel Selbstzucht, Selbstverleugnung und Geduld. Ich werde jedoch nicht im einzelnen über die verschiedenen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten sprechen. Sie sind zweifelsfrei. Sie sollen uns dazu dienen grössere Anstrengungen zu machen, einen umso reineren Dienst zu leisten. Es sind die Schwierigkeiten des Klimas, — wie verabsuchen und lieben wir zugleich die fürchterlich brennende Sonne! — des ungewohnten, andersartigen Essens, der äusserst einfachen sanitären Verhältnisse mit ihren Gerüchen und Gefahren. Es sind Sand, Staub, Schmutz, Wind, Trockenheit oder übermässige Regengüsse. Es ist die Trägheit der Menschen mit ihrer einseitigen Patentlösung für alle materiellen Fragen: «die andern sollten...» die Regierung sollte... und ihrer merkwürdigen Zeitunempfindlichkeit. Es ist der Lärm und die Unruhe der Vielzahl. Es sind die kleinen Uebel des Ständiggestört- und unterbrochen-werdens während der Arbeit, die ewig gleichen Fragen, die bedrückende Tatsache, dass unser Unterhalt — als Freiwillige mit dem Willen mit dem Einfachsten zufrieden zu sein! — oftmals teurer zu stehen kommt, als das dort übliche Lohn Einkommen für die geleistete Arbeit beträgt. Es ist das schrecklich grosse Uebel des überall anzutreffenden Elends!

Ich werde folgerichtig auch nicht Einzelheiten über unsere Freuden und ermutigenden Genussung geben. Aber es seien wundervolle Stunden schöner Kameradschaft und Freundschaft mit den so herzlich-natürlichen und warmherzigen Menschen dieser

Die Gerechtigkeitssasse in Bern ist gerettet

El. St. Mit einer Spannung, wie sie sonst nur bei grossen politischen Entscheiden herrscht, verfolgte im ganzen Schweizerland die Öffentlichkeit die Entwicklung der Bauprobleme an der Gerechtigkeitssasse und Junkerngasse in Bern. Nachdem schon fast die Hoffnung auf Rettung der schönen Fassadenlinie aufgegeben war, schaltete sich in letzter Stunde — warum wohl erst so spät? — der Berner Bürgererrat ein, dessen Angebot Herr Ischi, der Bauherr, am Montagmorgen nach der Massensammlung am Münsterplatz, angenommen hat.

Man muss sagen, dass dieser Rücktritt von seinem Bauvorhaben etwas Grosses bedeutet, denn sicher ist dieser Entschluss für ihn mit grossen finanziellen Einbussen verbunden.

Aber Herr Ischi müsste ja nicht selber ein echter Bernbürger sein, um nicht von dem leidenschaftlichen Elan, der durch viele Kreise ging, angegriffen zu werden. Die Berner und weite Kreise der Freunde des Heimatschutzes können ihm nicht dankbar genug sein für seinen Verzicht: denn erstens ist damit die so einzig schöne Linie der Gerechtigkeitssasse gerettet, und zweitens werden die Berner jetzt endlich zu einem Baugesetz gelangen — es ist wenigstens zu hoffen — das die Erhaltung einer der schönsten alten Städte garantiert wird. Wenn ich stimmfähig wäre, und im hohen Rat der Berner Stadtbehörden eine Eingabe einreichen könnte, so würde ich die Stiftung eines Brunnsens für Herrn Ischi an der Gerechtigkeitssasse beantragen. Denn mit seinem Rücktritt vom Bau hat er nicht nur die Gerechtigkeitssasse «gerettet», aber den Behörden und der Bevölkerung auch endlich einen energischen «Mup» gegeben für ein, den bürgerlichen Schönheiten Alt-Berns gerecht werdendes Baugesetz.

16 Dörfer mit 321 Siedlerstellen und 317 Familien für 1900 junge Menschenkinder geworden; 1954 kamen 10 Häuser dazu. Vor allem hat der Bergbau bei der Heranbildung eines charakteristischen Nachwuchses keine Opfer gescheut. Nie werden mehr als sechs bei einem Heimehterpaar untergebracht in einem bäuerlichen Siedlungshaus, mitten in einem neuangelegten Kinderdorf, wo den jungen Einwohnern eine individuelle Entwicklungsmöglichkeit gegeben ist. Diese jugendlichen Lehrlinge teilen Freud und Leid, Sorgen und Arbeit mit ihren Pflegeeltern, besorgen in der Freizeit Garten, Haus und Hof und Vieh mit, helfen aber auch innerhalb der örtlichen Gemeinschaft mit, so dass ihre staatsbürgerliche Erziehung nicht schulisches betont, sondern natürlich, organisch erfolgt. Denn diese Dörfer sind, darin sind sie über ihr Ur- und Vorbild Trogen hinausgewachsen, keine reinen Kinderdörfer, sie sind nicht nur um der Jugend willen betont allein gebaut, sondern stellen ein wirkliches Dorf dar mit alt und jung. Die jungen Menschen sollen, was in Lehrlingsheimen praktisch unmöglich ist, nicht selbst im Mittelpunkt des Umorsorgens stehen, sondern sie sollen andere auch in ihrer persönlichen Sorge miteinbeziehen, so dass jugendlicher Egoismus nicht ins Kraut schiessen kann. Sie sollen einen offenen Blick bekommen für den Nächsten, Verantwortung gegenüber Hilfsbedürftigen, Kranken und Alten lernen, natürliche Einsatzbereitschaft bringen. Mit der Sorge um die Ju-

Morgenstunde

Morgens, wenn die Tannen rauschen
Und die Winde wehn,
Muss ich tief ergriffen lauschen
Wie die Töne gehn.

Lieder steigen auf und machen
Froh das Herz und weit,
Wundersam als wie ein Lachen
Aus der Ewigkeit.

Und ich fühle mich verbunden
Mit dem lichten All;
Klingend helle Morgenstunden
Schenken diesen Wildhalm.

E. Spahn-Gujer

Internationaler Zivildienst in Indien und Pakistan

Ralph Hegnauer

Der nachstehende Bericht eines Schweizlers, der zusammen mit seiner Frau zwei Jahre lang in Hilfswerken des Zivildienstes in Indien gearbeitet hat, erzählt von dort Erlebten und zeigt Sinn und Bedeutung dieser Arbeit.

I.

Selbst wenn wir das Leben des Volkes mitleben, sind zwei Jahre bei weitem nicht genug, um Indien oder Pakistan zu «kennen». Aber wir können wesentliche Eindrücke erhalten. Wir können vielleicht sogar einige alte Wahrheiten neu entdecken.

Ich möchte ausschliesslich persönliche Eindrücke wiedergeben. Die Gefahr ist gross, verallgemeinernde, oberflächliche Schnellurteile aussprechen. Unsere Arbeit in Indien und Pakistan muss gegen einen bestimmten Hintergrund gesehen werden, den nur wenige hier aus eigener Anschauung kennen. Wenn einfach von «Herren», «Bauern», «Arbeitern» und «Beamten» gesprochen wird, würde man sie sich vorstellen, wie sie hier sind. Selbstverständlich sind die Menschen im Grundsätzlichen überall gleich. Aber Überlieferung von Kultur- und Geistesleben, die Art der Erziehung, der gegenwärtige wirtschaftliche Stand sind eben verschieden und erzeugen verschiedene Gebräuche, Gefühle und Denkwesen. Es ist wichtig, dies im Sinn zu behalten, um uns fremd scheinendes Verhalten besser zu verstehen. Ich hoffe im Bestreben, ganz kurz diesen Hintergrund zu beleuchten, nicht ungerecht zu sein, wenn ich in einem Punkte eine verallgemeinernde Schlussfolgerung aus viel Geschautes ziehe.

In Indien leben immer noch, weit verbreitet, über-sinnliche Weisheit und übersinnliches Wissen. Aber es bestehen auch immer noch furchtbares wirtschaftliches Elend und unvorstellbare Armut, welche, — so scheint es mir, — nur erträglich sind, weil religiöses Empfinden nicht trennt ist vom täglichen Leben. Wir in Europa, — so dünkt es mich, — sind im Übermut eines oberflächlichen Fortschrittgläubens an die wirtschaftliche Entwicklung der Vorkherrschaft des einseitig Stofflichen verfallen. Wir überschätzen daher Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Das hat uns von den wesentlichsten Quellen des Geistes abgeschnitten.

Diese Gegensätze, — es gibt noch mehr, — sind keineswegs unüberbrückbar. Im Gegenteil, Ost und West können sich ergänzen (Ost und West sind im ursprünglichen Sinne gemeint, nicht im Sinne von kommunistisch oder nicht-kommunistisch regierten

Ländern). Eine echte Begegnung von Menschen guten Willens und Einsicht in beide Welten könnten zur Lösung von gegenseitigen Lebens- und Gesellschaftsproblemen führen. Die Mittel sind: gemeinsames geistiges Suchen und praktisches Arbeiten. Die Arbeit, die wir Zivilistenler nach bestem Können zu tun versuchen, ist nicht immer einfach und leicht. Sie erfordert viel Selbstzucht, Selbstverleugnung und Geduld. Ich werde jedoch nicht im einzelnen über die verschiedenen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten sprechen. Sie sind zweifelsfrei. Sie sollen uns dazu dienen grössere Anstrengungen zu machen, einen umso reineren Dienst zu leisten. Es sind die Schwierigkeiten des Klimas, — wie verabsuchen und lieben wir zugleich die fürchterlich brennende Sonne! — des ungewohnten, andersartigen Essens, der äusserst einfachen sanitären Verhältnisse mit ihren Gerüchen und Gefahren. Es sind Sand, Staub, Schmutz, Wind, Trockenheit oder übermässige Regengüsse. Es ist die Trägheit der Menschen mit ihrer einseitigen Patentlösung für alle materiellen Fragen: «die andern sollten...» die Regierung sollte... und ihrer merkwürdigen Zeitunempfindlichkeit. Es ist der Lärm und die Unruhe der Vielzahl. Es sind die kleinen Uebel des Ständiggestört- und unterbrochen-werdens während der Arbeit, die ewig gleichen Fragen, die bedrückende Tatsache, dass unser Unterhalt — als Freiwillige mit dem Willen mit dem Einfachsten zufrieden zu sein! — oftmals teurer zu stehen kommt, als das dort übliche Lohn Einkommen für die geleistete Arbeit beträgt. Es ist das schrecklich grosse Uebel des überall anzutreffenden Elends!

Ich werde folgerichtig auch nicht Einzelheiten über unsere Freuden und ermutigenden Genussung geben. Aber es seien wundervolle Stunden schöner Kameradschaft und Freundschaft mit den so herzlich-natürlichen und warmherzigen Menschen dieser

Interpellation Peter von Roten im Walliser Grossrat

Nachdem Walliser Freunde unseres Blattes uns das wenig erfreuliche Echo mitgeteilt haben, welches der erneute Angriff Grossrat Dr. von Roten zum Teil in der Walliser Presse erfahren hat, dürfte es unsere Leser interessieren, doch noch im Wortlaut eines dieser Interpellationen zu vernehmen, welche der Interpellant uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

Nach einem zahlenmässigen Rückblick auf die Genfer Frauenbefragung — die in Basel fand erst nachher statt — zieht er folgende Konsequenzen aus dem Resultat.

1. Die erste Konsequenz ist, dass einem negativen Männermehr jede moralische, politische und auch rechtliche Bedeutung fehlt, wenn er in derartigen Gegenseit steht zum vorausgehenden Entscheid der Frauen. Wir lesen hier vornehmlich nicht von einer formellen Legitimität, sondern von einer höhern, politisch-moralischen Legitimität, ohne die ein demokratisches Staatswesen nicht auskommen kann. Das «Nein» der Männer nach dem «Ja» der Frauen in einer Sache, die nur die Frauen angeht, ist ein derartiger Affront gegen die primitiven demokratischen Spielregeln, dass man eine Analogie dazu am ehesten in dem Veto einer Besetzungsmacht erblicken könnte. Begrifflicher Weise stellen sich daher die frauenrechtlicheren Kreise die Frage, wie das Ziel — die Gleichberechtigung — erreicht werden könnte, ohne durch den formellen Engpass einer Männerabstimmung durch zu müssen.

2. Wir haben uns diese Frage ganz konkret für die Verhältnisse im Kanton Wallis gestellt, und sind dabei zu folgendem Resultat gekommen: Weder die Verfassung noch das Gesetz schliessen im Wallis die Frauen von den politischen Rechten aus. Im Volksteil: unsere Verfassung redet überall nur von «Geleuten» und «Volksabstimmungen», womit rein grammatisch gesehen sicher das gesamte Volk und nicht nur die Männer zu verstehen sind. Auch unser kantonales Wahlgesetz vom Jahre 1938 schliesst die Frauen von der Ausübung der politischen Rechte nicht aus. In seinem Art. 8 zählt es abschliessend auf, wer von der Ausübung der politischen Rechte ausgeschlossen sei: die Zuchthäuser, Armengehörigen, Bevormundeten etc. nach ganz bestimmten Kriterien und Voraussetzungen.

Wir können daraus den Schluss ziehen, dass der bisherige Ausschluss der Frauen von den politischen Rechten kein schriftliches Recht darstellt, sondern reines Gewohnheitsrecht (wir haben nicht in allen Schweizer Kantonen dieselbe gesetzliche Regelung, Basel-Stadt zum Beispiel schliesst die Frauen verfassungsmässig von allen politischen Rechten aus. Dort ist die politische Gleichberechtigung nur auf dem Weg einer Verfassungsänderung zu erreichen).

Wir können und müssen daraus den Schluss ziehen, dass bei uns im Wallis dieses Gewohnheitsrecht durch ein neues Gewohnheitsrecht geändert werden kann, ohne dass wir im mindesten irgendeine Verfassungs- oder Gesetzesänderung vorzunehmen hätten. Wir müssen uns nur die Frage stellen, auf welchem Weg dieses neue Gewohnheitsrecht

Recht werden kann, mit andern Worten, welches die Behörde ist, die unser Wahlgesetz anwendet.

Die Antwort findet sich in unserm Wahlgesetz selbst: 50 Tage vor jeder Wahl oder Abstimmung hat der Gemeinderat einer jeden Gemeinde die Stimmliste aufzustellen und zu veröffentlichen. Innerhalb zehn Tagen nach dieser Veröffentlichung kann jeder, der behauptet, zu Unrecht nicht auf dieser Liste zu stehen, verlangen, auf die Liste gesetzt zu werden, und es ist dann am Gemeinderat, erstinstanzlich über dieses Begehren zu entscheiden mit Rekursrecht an den Staatsrat.

Jene Frauen also, die an einer Wahl oder Abstimmung teilnehmen wollen, sollen innert der zehntägigen Anfechtungsfrist das Gesuch stellen, auf die Wahlliste aufgenommen zu werden, und es liegt dann in der Kompetenz des Gemeinderates jeder einzelnen Gemeinde, ob er beim bisherigen Gewohnheitsrecht bleibend das Begehren der Frau ablehnen, oder ob er mutig eine neue Praxis einschlagend, sie auf die Stimmregister eintragen will.

Wir verlegen den Entscheid in dieser Sache von anonymen Männer-Volk auf die Gemeinderäte in den einzelnen Gemeinden. Dabei sind wir uns bewusst, dass wir damit in die Hand der Gemeindebehörde einen wichtigen Entscheid legen. Aber nicht wir legen ihn in diese Hände, sondern der Gesetzgeber hat das getan.

3. Man wird nun vielleicht einwenden, der Weg, den wir hier vorschlagen, sei keineswegs neu und sei vom Bundesgericht schon abgelehnt worden. Das ist nicht wahr. Das Bundesgericht hat wohl einmal entschieden, es sei nicht willkürlich, wenn man eine Frau nicht auf die Stimmlisten eintrage, hingegen hat es sich überhaupt nie zur Frage geäußert, ob eine Frau durch die Verwaltungsorgane einfach auf Grund der bestehenden Gesetze auf die Stimmregister gesetzt werden könne.

4. Der Vorteil des von uns angedeuteten Weges gegenüber dem bisherigen springt in die Augen. In erster Linie werden dadurch nur jene Frauen, die es selber wünschen, auf die Stimmlisten gesetzt — das heisst in den «Schmutz der Politik gezerrt» wie unser Gegner, die selber so gerne in diesem Schmutz sind, es sagen. Damit fällt zum vorne herein jenes Argument weg, das die Männerrechtler so gern bringen: das Frauenstimmrecht brächte

die ganze politische Struktur des Landes ins Wanken, und treibe die Frauen aus dem Haushalt. Denn bei unserm Vorschlag wird ja normalerweise die politische Gleichberechtigung nur von einer Anzahl Frauen verlangt werden, die entweder durch ihre Bildung oder durch ihre persönliche Stellung dazu besonders geeignet sind. Vielleicht wird auch einmal bei einer Wahl oder Abstimmung, welche die Interessen der Frauen stärker sein, die Wahlbeteiligung der Frauen stärker sein. Jedenfalls aber wird für die Männer kein Grund bestehen, Angststränge zu haben, über den Einbruch der weiblichen Horden in ihr politisches Revier. Dann trägt aber dieser Weg auch der Natur des Stimmrechtes Rechnung. Wir reklamieren ja nicht das Stimmrecht für die Frauen aus böder Gleichmacherei, sondern weil wir finden, in einer Demokratie solle jeder, der es wolle, zu einer Wahl oder einer Vorlage sein Wort zu sagen haben.

Endlich ist aber dieser Weg auch viel begehbarer, weil es genügt, in einem Gemeinderat eine Mehrheit zu überzeugen, das heisst je nach dem 3 oder 4 oder 5 Männer, die man mit Namen nennen kann, statt dass man wie bisher ein anonymes Männerstimmvolk zu beeinflussen hatte, das halb gutartig, halb zynisch den Argumenten zuhörte, und dann vielleicht am Abstimmungstag beim Skifahren oder noch im Bett war.

Gegenüber einem kleinen Kollegium lassen sich viel leichter systematische Überzeugungskünste anwenden, und es hiesse die Entschlossenheit der Frauen unterschätzen, wenn sie es nicht fertig brächten, drei, vier, fünf oder sechs noch so rabiate Antifeministen auf ihre Seite zu bringen.

Das Wallis hat hier eine Gelegenheit, in der ganzen Schweiz bahnbrechend zu sein, da unsere Gesetze von unsern Vorfahren weise und elastisch gemacht wurden.

Das Wallis hat als einziger Stand der Schweiz früher einmal die politischen Rechte der Frauen gekannt; möge es als erster Kanton der Schweiz seinen Frauen diese Rechte wieder geben.

Anmerkung der Redaktion: Aus der Presse kennen wir die vorläufige Stellungnahme der Behörden, und nach den überall gemachten Erfahrungen sind wir überzeugt, dass unser männliches Stimmvolk nirgends bloss auf eine sinngemässe Auslegung der Verfassungen eintreten, sondern stets eine Abstimmung verlangen wird.

Dringende Bitte an unsere Hausfrauen

El. St. Es geht langsam dem Frühjahr entgegen, und damit wächst bei den Menschen das Verlangen nach Luft, Sonne — und Grünfluter!

Nun lagern aber überall noch grosse Vorräte an gut erhaltenem Wintergemüse, und die Produzentenkreise bitten dringend um vermehrten Verbrauch dieser wohlschmeckenden und nahrhaften inländischen Gemüse. Gutes Sauerkraut, Sauererbsen, rote und weiße Kohl- und Kabisarten, so wie Sellerie, Rando und gelbe Rüben bieten doch sicher in ihrer Vielfalt der geschickten Hausfrau genügend Gelegenheiten um den Familienhitzen mit «gluschtigen» Gerichten, in Form von Bernerplatten, gefüllten Kohlköpfen, gedämpften und gratinierten Knollengemüsen abwechslungsreich zu decken, ohne dass sie sich jetzt schon auf das teure, importierte Frühgemüse stürzen müsste. Die guten inländischen Salate sorgen ja auch noch für die gewünschten Vitamine, sowie die meist noch guten Apfelsorten.

Wir wollen doch nicht nur in Kriegs- und Notzeiten die inländische Produktion schätzen, sondern sie durch genügende Verwertung auch in Friedenszeiten unterstützen.

bürtig sei. Er berührt sodann noch das neueste Verfahren, die Uperisation.

Die vielseitige Verwendungsmöglichkeit in der Küche lete Fräulein Ryser vom Kantonalen Haushaltungslehrerinnen-Seminar in Bern dar, bildet doch die Milch die Grundlage vieler Gerichte. Wie sich die Art der Zubereitung auswirken kann, erläuterte Dr. Ritter von der Eidgenössischen milch-wirtschaftlichen Versuchsanstalt Liebefeld-Bern. Eine grosse Rolle spielen Transport und Aufbewahrung, da Veränderungen auftreten können, eine Vermehrung der Mikroorganismen ferner in den Proteinen und andern Bestandteilen. Zudem wird durch Lagerung das Vitamin C geschädigt.

In der jeweils den Vorträgen folgenden Aussprache zeigte sich, wie wertvoll eine solche Tagung aller beteiligten Kreise ist.

Kleine Rundschau

Frauen als Geschworene

In zwei Kantonen, Waadt seit 1947 und Genf seit 1953, sind die Frauen als Geschworene wählbar, 1950 wurden in der Waadt 47 Frauen gewählt; zwei Frauen haben 1952 in Lausanne in einem Strafprozess ihr Amt ausgeübt, zwei Frauen gehören zu einem Geschworenengericht, das Ende Februar in Vevey zusammengetreten wird.

In Genf hat am 13. Januar zum erstmaligen eine weibliche Geschworene geamtet. Die Wahl geschieht auf administrativem Wege; von 800 Geschworenen haben die Behörden 264 Frauen ernannt (33 Prozent), sie stammen aus allen Kreisen und üben die verschiedensten Berufe aus. FS.

Für müde Frauen und Mütter

Bei einer in der Pflegerinnenschule ausgebildeten Schwester findet Erholung und auch Pflege, wer nach einer Grippe oder auch sonst der Ruhe bedarf. Wir weisen deshalb ganz besonders auf das Erholungsheim Mon Repos (St. Martha Rithy) in Ringenber am Brienzensee hin, weil die bescheidenen Preise eine Kur für viele eher ermöglichen. Das Haus bietet die oft gesuchte Mittelstufe zwischen der sozialen Institution für erholungsbedürftige Mütter und dem modernst ausgestatteten Kurheim, dessen Preise notgedrungen den Einrichtungen entsprechen müssen.

Die Werkstube Zürich

veranstaltet eine Ausstellung und Verkauf von Arbeiten aus der Handweberei Geiger-Woerner, Ligerz an der Schipke 1, Zürich b. d. Rathausbrücke geöffnet 10—18.30 Uhr

Tagung der Schweizerischen Milchkommission

Eine zunehmende Milchproduktion einerseits (sie äussert sich unter anderem in einem Ueberangebot an Käse) und ein gewisses Misstrauen der Milch gegenüber, von der man das Übertragen von Krankheiten befürchtet, bringen es mit sich, dass sich eine Aufklärung aufträgt. In der Berner Tagung standen die wissenschaftlichen Aspekte im Vordergrund, die Gelehrten äusserten sich über den Wert der Milch, während die praktische Verwendung im Haushalt wenig berührt wurde. Vom Standpunkt der Hausfrau aus zu wenig, doch was dies nicht das Ziel der Tagung.

Als Präsident der Schweizerischen Milchkommission eröffnete Professor Dr. P. Kästli, Direktor der Eidgenössischen milchwirtschaftlichen und bakteriologischen Anstalt Liebefeld-Bern die Tagung. Interessante Einblicke in die Zusammensetzung der Milch gab das Referat von Professor Dr. Zollikofer, Vorsteher des Milchtechnischen Instituts der ETH. Die durchschnittliche Zusammensetzung der Milch besteht aus 87,4 Prozent Wasser, 3,8 Prozent Fett, 3,3 Prozent Eiweiss, 4,8 Prozent Zucker und 0,7 Prozent Asche. Die Hochwertigkeit der Milch geht daraus hervor, dass ein Kilo Milch je nach Fettgehalt sechs- bis siebenhundert Kalorien enthält. Ferner sind Milcheiweiss und Fett wesentlich verschieden von pflanzlichen Fetten und Eiweissen, da letzteren zum Beispiel gewisse Aminosäuren fehlen. Durch Pasteurisation und Aufkochen im Haushalt werden die Milchvitamine wenig geschädigt, ausgenommen Vitamin B 1 und C.

In seinen Ausführungen betonte Professor Dr. I. Abelin, alt Direktor des Medizinischen Instituts der Universität Bern, dass Milch weisses Blut sei, der Urstoff der Zelle, zudem ein körpereigenes Stoffgemisch. Auch dem erwachsenen Körper ist die Milch ein Mittel für die Regeneration der verbrauchten Organbestandteile. Professor Dr. Almasy, Leiter des Veterinär-chemischen Laboratoriums

der Universität Zürich, sprach über die ernährungsphysiologische Rolle der Milchmineralstoffe. Während der Schwangerschaft übernimmt der mütterliche Organismus zahlreiche Aufgaben der Ernährung des werdenden. Das Neugeborene vermag dies selbstständig zu bewältigen, jedoch nur bei Ernährung mit Milch, vor allem mit Muttermilch, die seiner Art angepasst ist. So muss denn bei der Kuhmilch durch Beifügen von Eisen und Spurenelementen eine der Muttermilch ähnliche Zusammensetzung geschaffen werden, während andererseits die Konzentration, chemische Bindungsweise und Zerteilungsgrad der mineralischen sowie organischen Bestandteile der Kuhmilch den Voraussetzungen des Verdauungsapparates und Zellstoffwechsels des erwachsenen Menschen so gut entspricht, dass er die Milch gut zu verwerten imstande ist. Professor Dr. K. Bernhard, Direktor des Schweizerischen Vitaminsinstituts Basel, orientierte über die Vitamine und Wirkstoffe der Milch, indem er hervorhob, dass die Milch sowohl wasser- als auch fettlösliche Vitamine enthält. Doch ist der Vitamingehalt stark vom Futter abhängig, verliert also während der Winterfütterung, während der Sommer eine vitaminreiche Milch ergibt, vor allem an Vitaminen A, C und B1. Professor Dr. A. Adam sprach als letzter Referent des ersten Tages über die medizinische Bedeutung der Milch. Als Direktor der Universitäts-Kinderklinik in Erlangen konnte er sich auf ein reiches Material stützen.

Ueber die Verwendung der Milch in der täglichen Nahrung gab anhand von statistischen Unterlagen Dr. H. Tanner, Laiteries Réunies, Genf, Aufschluss. Man errechnet die in der Schweiz einen Tagesverbrauch von durchschnittlich 0,4 Liter pro Person. Ueber die Zubereitung der Trinkmilch, vor allem die Pasteurisation sprach Professor O. Högl vom Eidgenössischen Gesundheitsamt, indem er betonte, dass pasteurisierte Milch der Rohmilch eben-

Bildhauern der abstrakten — oder wie es heute auch heisst: konkreten Richtung genannt wird, hat bei ihr gelernt und geschöpft.

Von allen Formelementen, die sie beschäftigen, ist ihr der Kreis das wichtigste. Es entspricht dies ihrer seelischen Veranlagung, die jede Einseitigkeit verschmäht. Der Kreis ist Sinnbild für die Ganzheit. Schon um 1926 tauchen Kreise in ihren Arbeiten auf, zuerst als scheinbar nebensächliche und zufällige Attribute stilisierter Figuren, die hell-dunkel ganz aus Balken und Kreuzen bestehen, dann als die Köpfe solcher Figuren, 1930 entziehen Werke, die von den Figuren nur den Kopf-Kreis, mit Armen versehen, beibehalten und ihn zu Kompositionen aufbauen. Von da an erscheint der Kreis als reine Form, also nicht mehr als ergänzender Bestandteil eines Bildes, sondern als sein Hauptthema in immer neuen Zusammenstellungen, Bewertungen, Betonungen, erinnernd an Signale, Scheiben, Monde, strahlende Sonnen. Es ist ein tiefemates, grübelndes Spiel um das Wesen des Kreises. Aus einer Reihe von Bildern ist der Kreis in Vielzahl konfettifalt als farbige Punkte verstreut, in Holzreliefs auf Walzen ins Licht gestellt oder auf konischen Stöpseln vom Grund abgehoben. Gelegentlich ist der Kreis nur eine dünne Kreislinie oder ein leerer Ausschnitt. Zu seiner ganzen Bedeutung kommt er aber erst in den eigentlichen Kreis-kompositionen. Hier wird das Geschehen, das sich bis dahin im Bildraum abspielte, in den Kreis einbezogen und schwingt darin in herben und seligen Harmonien der Linien und übereinandergelegten Formen und Farben. Die Ausgewogenheit dieser Rundreliefs lässt an chinesische Vollendungssymbole denken. Wo andere Künstler jener Jahre nur Zerissenheit und Chaos sahen und ins Bild brachten, hat Sophie Täuber-Arp Blumen des Lebens aufgesteckt.

Aline Valangin

Nul n'est prophète dans son pays, sagt sogar Herr Hemingway; doch der gute Schweizerstrumpf ist im In- und Ausland Trumppf!



Schweizer Nylon Strümpfe die beste Qualität — am besten verarbeitet!

Wir schlagen die Broschüre auf und erfahren, dass Germaine Verna 1908 in Paris geboren wurde, in kunstliebendem Milieu aufwuchs und früh Proben eines ausgesprochenen Maltalentes gab. In Paris begann sie auch ihre Studien und führte sie weiter, im Kreis der damaligen jungen Maler: Soutine, Kisling, Lhot, Lurpat usw. Wohlbekannt: Der Krieg führte sie ins Tessin, wo ihr Talent erst zu voller Reife gedieh. 1952 tauchte sie mit einer Ausstellung ihrer hier entstandenen Arbeiten in der Galerie Drouot-Deville in Paris neu auf und erweckte Erstaunen, Bewunderung, ja eine Sensation. Andere Ausstellungen folgten, so im März 1953 in New York, von wo längst nicht alle der ausgestellten Bilder an den Lago Maggiore heimkehrten!

Frau Verna hat vor kurzem die einstige Besetzung von Emil Ludwig erstanden, oberhalb Mosca, das Haus aufgeführt, ihre französischen Möbel in die Salons gestellt und ihre herrlichen Bilder, vor allem französische Impressionisten, an die Wände gehängt, so dass die etwas eingeschlafene Behausung zu neuem Leben erwacht ist. Im Raum, in dem Ludwig seine einst so begehrten Bücher schrieb, hat Verna ihr Atelier aufgeschlagen. Auf dem grossen Tisch, in Töpfen und Büchsen, unzählige, sehr subtile Pinsel. Staffeleien, Palette, was sonst dazu gehört, alles in peinlicher Ordnung, wie es ein guter Handwerker haben muss. In jeder Ecke ein Verschlager für die Lieblingssunde, wenn's regnet. Verna ist leidenschaftliche Tierfreundin. (Man soll's nicht zu laut sagen, sonst tragen ihr die Leute all ihre überzähligen Tiere ins Haus, wo es schon kaum mehr Platz für die schon aufgenommenen gibt.) Als dienender Geist amtiert im Haus eine stille, zarte Siamesin auf weichen Sohlen. Der Blick aus den Fenstern, von der Terrasse, ist hinreissend. «Vielleicht», so sagt Verna, «wird es mir mit der Zeit möglich, auch diese Sicht zu malen. Man muss sich nur abgewöhnen, sie

als «Aussicht» zu sehen, und sie ganz einfach als das nehmen, was sie ist...» Eine grosse Armbeugung schliesst den Satz. A. V.

Zur Nachlassausstellung Sophie Täuber-Arp im Berner Kunstmuseum

Sophie Täuber-Arp, 1889 in Davos geboren, gestorben 1943 in Zürich, blühte in der Zeit zwischen den beiden Kriegen, die sie grösstenteils in Meudon bei Paris verbracht hat. Diese zwanzig Jahre, von 1919 bis 1939, mit ihrer geistigen Un- und Umordnung, ihren sich entgegenwirkenden Tendenzen, ihren schroff betonten Gegensätzen, den offenen und geheimen Wirtzen, der Vorbereitung auf die spätere grosse Zerstörung im Zerbrechen der Ueberlieferung und im Kampf gegen erstarrte Formen: diese «années folles» sind eine Zeit ungewöhnlicher Fruchtbarkeit auf allen Gebieten der Kunst. Paris ist Zentrum der Bewegungen und nimmt auch die in Zürich geborene «Dadabewegung», zu der Sophie Täuber-Arp gehörte, auf. In Paris allein konnte sich die Künstlerin in jenen Jahren bewähren und ihre Gaben voll entfalten.

Mit dem ihr eigenen sorgfältigen Eifer und ihrer nie erlahmenden Geduld hat sie sich gegen das sie umgebende Chaos behauptet. Nicht wie andere ihrer Generation, die sich damit begnügten, Allhergebrachtes zu zertrümmern, oft genug nur um den Bürger zu verblüffen, hat sie es unternommen, an ihrem Platz, in aller Stille, Neues aufzubauen, unentwegt und unbeirrt. So weit sie reichte, schaffte sie Ordnung und Mass, wenn auch neue Ordnung und neues Mass.

Es wird berichtet, wie die kleine Sophie, von ihrem Bruder, der schon zur Schule ging, befragt, ob

Die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft
(Kommission für Ferienfragen) hat kürzlich die
Zürcher Ferienberatungsstelle

gegründet. Diese ist eine Institution der Zürcher
Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Ferienver-
bringung, in der eine Reihe massgebender gemein-
nütziger Körperschaften unseres Kantons mitarbei-
ten.

Die Zürcher Ferienberatungsstelle will vor allem
Familien über die verschiedenen Ferienmög-
lichkeiten beraten und ihnen wenn möglich zu ge-
eigneten Ferienplätzen verhelfen. Langjährige Erfah-
rungen mit der Ferienwohnungsvermittlung und
den Ferienhäusern der Schweizerischen Gemeinnüt-
zigen Gesellschaft, sowie kürzlich veranstaltete Um-
fragen haben uns gezeigt, dass hierfür ein dringen-
des Bedürfnis besteht. Wir bitten Sie, Familien,
die Rat für die Gestaltung ihrer
Ferien benötigen, an unsere Stelle
zu verweisen.

Adresse: Brandenkenstrasse 36, Zürich 1,
1. Stock, Telefon 23 92 52.
Sprechstunden: Montag 17.00 bis 19.00,
Mittwoch und Freitag 14.00 bis 17.00.
Die Beratung ist unentgeltlich.

Von Büchern

Christine von Schweden, von Oskar von Wertheimer,
im Amalthea-Verlag Zürich-Leipzig-Wien.

Diese starke Persönlichkeit ist von den Zeitge-
nossen, wie von der Nachwelt sehr widerspruchs-
voll beurteilt worden, war sie doch eine Frau, die

an Kraft, Bildung, staatsmännischer Klugheit und
leidenschaftlicher Selbständigkeit ihrer Umwelt in
vielen unverständlich sein musste. Sie war für die
einen eine sündhaft verdorbene Frau, für die an-
dern eine, in ihrer geistigen Selbständigkeit sehr
unbequeme Regentin. Dass viel zwiespältiges in
ihrem Wesen lag, bezeugt auch das Werk Werthei-
mers, dem nach der neueren Geschichtsforschung
allerdings Quellen zugänglich waren, die früheren
Biographien gefehlt haben. Das Eigentümliche in
ihrem Werdegang ist wohl, dass sie die Tochter Gu-
stav Adolfs, des grossen Kämpfers für den Protes-
tantisismus, sich dem Katholizismus zuwendet und
diesem zu Liebe wohl auf Thron und Vaterland ver-
zichtet, nicht aber auf eine aktive Teilnahme an der
zeitgenössischen Politik, die sie von Rom aus auf
das lebhafteste verfolgt und an verschiedenen Plä-
nen sehr aktiv beteiligt ist. Ein interessantes Do-
kument über eine historisch bewegte Zeit Europas.
El. St.

Gloria in dolore, ein Lebensbild der Kaiserin
Elisabeth von Oesterreich zum 50. To-
destag, von Karl Emerich Hirt, im Amalthea-Ver-
lag Zürich-Leipzig-Wien.

Die schöne Kaiserin des langsam sterbenden mo-
narchistischen Oesterreichs war eine Leidträgerin.
Ein schwerer Schicksalsschlag um den andern hatte
ihre zarte, allem Schönen hingegebene Seele müde
gemacht; in tiefster Einsamkeit trug sie ihr Leid,
ihre Leben in einer Umgebung, der sie stets fremd
geblieben ist. Ein Dichter, der mit seltener Einfüh-
lung dieser einsamen Seele nachgegangen ist, lässt
sie der Nachwelt bei Anlass ihres 50. Todestages
noch einmal lebendig werden. Es ist ein zartes, tief-

empfundenes Buch, dem der Verlag in Form eines
chinesischen Blockbuchs, das nicht aufgeschnitten
werden darf, eine schöne Hülle gegeben hat. El. St.

Veranstaltungen

Bern: Schweizerischer Lyceum-Club, Grup-
pe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock. Samstag, 20.
März, 17 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfeuer.
Dr. Emil Wächter und **Rudolf Joho** lesen aus ihrem
dramatischen Schaffen. Öffentlich und unentgelt-
lich für jedermann.
Montag, 22. März, 16.30 Uhr: Vortrag in englischer
Sprache mit Lichtbildern des **Rev. Dr. Rowland
Jones** über die Abtei von Westminster.
Freitag, 26. März, 16.30 Uhr: Klavierkonzert von
Janie Corajod: Werke von Bach, Chopin, Debussy.
Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Bern: Bern. Frauenstimmrechtsverein.
Mitgliederversammlung, Freitag, 26. März 1954, 20
Uhr, im grossen Saal der «Pergola», Belpstr. 41-43.
Die Basler Frauenbefragung vom 20. 21. Februar 1954.
Bericht von Frau Maria Aebersold, Präsident des
Frauenstimmrechtsverein Basel-Stadt und des Ak-
tionskomitees. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen.

Radiosendungen

21. bis 27. März 1954
sr. Montag, 22. März, 14 Uhr: «Notiers und probiers».
— Dienstag, 23. März, 13.25 Uhr: «Vo Stadt und Land».
D'Frou Stettler und d'Frou Habersaat rede mitenan-
d. — Mittwoch, 24. März, 14 Uhr: «Wie drei Bielerinnen
anno 1823 nach Russland reisten». Nach alten Tage-
büchern erzählt von Cécile Thut. — Donnerstag, 25.
März, 14 Uhr: Elisabeth Bichler berichtet über ihre

Fürsorgearbeit «Pro Infirmis». — Freitag, 26. März, 14
Uhr: Die halbe Stunde der Frau. Elisabeth Thommen
und Dr. Gustav Keckeis: «Lexikon der Frau». Marie
Steiger-Lenggenhager: «Vom Briefschreiben».

Fernseh-Programm

für die Woche vom 21. bis 27. März 1954
(von 20.30 bis 21.45 Uhr)
Sonntag, 21. März, 20 Uhr: Uebertragung aus Frank-
furt; Fussball.
Montag, 22. März, 20 Uhr: Tele-Tagesschau: Neu-Zee-
land. Kommentar: Lucas E. Stähelin — Charlie Chaplin
(Film). — Hazy Osterwald und sein Orchester.
Dienstag, 23. März, 20.30 Uhr: Tele-Tagesschau: Die
wichtigsten Ereignisse aus den letzten fünf Tages-
schauen — Tilma Riemenschneider (Film) — Die Ge-
schichte eines Fuchses (Film) — Glückliches Ende am
See (Film).
Mittwoch, 24. März, 20.30 Uhr: Tele-Tagesschau: Das
erste Original-Fernsehspiel der Schweizer Television:
«Le Serpent d'or» von Erich Schönlanek.
Donnerstag, 25. März, 20.30 Uhr: Tele-Tagesschau:
Aus dem Stall der Steckenpferde! Ein volkstümlicher
Abend.
Freitag, 26. März, 20.30 Uhr: Tele-Tagesschau: Wir
greifen heraus: Mitteilungen der Zentrale für Ver-
kehrsförderung — Achtung — Aufnahme! Ein Photo-
kurs für jedermann — Kamera auf Reisen: Indien
(Film). Allerlei über die Mode.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68,
Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsi-
dentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

... das ganze Jahr
Schweizerwoche mit
Pic-Fin Speisefett

Esge
STRÜMPFE

führend in
Qualität & Eleganz

Saupe & Gretler, St. Gallen

Bieri Möbel
Fille: Interlaken
Jungfraustr. 38

Zürich **Institut Minerva**
Handelsschule Vorbereitung:
Arztgehilfenschule Maturität ETH

Zum guete Zvieri
Braustube Hürlimann
Bahnhofplatz Zürich

Jean Trust
Spezial-Geschäft
für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

Erfolgreiche Behandlung von
Multipler Sclerose
im Erholungsheim Schönhöli, Wilderswil (S.G.)
EVERS-Kur, Heilgymnastik, Berg-
luft, individuelle Pflege. Von diplo-
mierter Krankenschwester geführt.
Hausarzt. Bitte Prospekt und Re-
ferenzen verlangen. Tel. (038) 3 45.

INNENDEKORATION
Tapeten Spörrli
Talacker 16. ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

SCHAFFHAUSER WOLLE
14. Mai - **BERN HOSPES** 1954
21. Juni

Alkoholfreie Gaststätten
laden Sie ein

KIPFER-GFELLERS
«Chüechli»
Urianstrasse 16, Zürich
Die Café- und Luchstube im Zentrum

Täglich 8 Menüs zu
2.10 2.30 2.60 3.- 3.80
Kaffee und Patisserie — primat
CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BEHÜHMTESTEN KAFFEE FÜR KENNER
Zürich, am Stauffacher, im Hause Kino Apollo

Wenn BERN dann
DAHEIM
Hotel und Restaurant
Verzögliche Verpflegung zu angemessenen Preisen
Zeughausgasse 31 Tel. 2 49 29
Städtzentrum
Gleiches Haus «Pergola» Belpstrasse 41

Hotel Hospiz
ENGELHOF BASEL
Fließendes Wasser, Lift, Bilder
Ruhige Lage im Zentrum
Alkoholfreies Restaurant
Nadelberg Stützgasse

CAFÉ ERNI • Heimelig • Gut • Preiswert
zum Vögeli
Bäckerei • Konditorei Spiezergasse 25/27 St. Gallen

Tea Room **CLARIDA, Meggen**
Tel. (041) 72 12 87 bei Luzern
bestens geeignet für Vereine und
Schulen mit Autocar.
Herzlichstes Alpenpanorama
mit Wetterhorn und Jungfrau-Gruppen.
Tel. Anmeldung erwünscht.

B 25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine
Kaffee-Spezial mit dem
Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Fenner
RATHAUSBRÜCKE, ZÜRICH
Telefon (051) 23 67 20

Woll- und Seidenstoffe
Baumwoll-Nouveautés
Spitzen, Garnituren,
Mercerie

Der empfindliche
Magen
braucht
reines Pflanzenfett
»Schweizer Perle«
Ein Kochfett
la
das nicht enttäuscht
SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

M. Ruckli & Renggli
Freiestrasse 93, Basel
Das führende Spezialgeschäft für
komplette Bébéausstattungen und
gediegener Kinderbekleidung

MÖRGLI
Bergolden u. Urwachen
ZÜRICH SCHIFFPL. TEL. 231707

WELTI-FURRER

Möbel-transporte
in der Stadt
über Land
ins Ausland und
nach Übersee
Möbellager-
häuser
23.76.15

HAGO
QUALITÄT
Schweizerische
Porzellanmanufaktur

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“
Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forschstrasse 37 Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72
Schaffhauserstrasse 18 Tel. 28 78 44
Universitätsstrasse 87 Tel. 28 20 58

Wildhaus
Zu vermieten an 2-3
Erwachsene schöne,
aussichtreiche
Ferienwohnung
3 1/2 Zimmer, Balkon,
Garten, ruhige Lage,
Nicht unter 1-3 Mo-
nate.
Offerten unt. Chiffre
R 6185 G an Publi-
citas St. Gallen.

Ferienchalet
am Thunersee zu
vermieten (evtl. zu
verkaufen). Aller
Komfort, 3 1/2 Bet-
ten. Ideale Lage
auch im Herbst
und Winter.
Anfragen unter
Chiffre 3182 an
Ruckstuhl-Annon-
cen, Zürich 32.

Brautschmuck
Schleier u. Kränze
Nasen Bänder
J. FRIEDR. GUBSER
ZÜRICH 1 / PETERSTR. 20 / TEL. 23 60 70

SPINDEL SCHWEIZ. KUNSTGERWERE UND
HEIMARBEIT
ZÜRICH 1 ST. PETERSTR. 11
TELEPHON 23 50 89

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7